

rische Monatsschrift heraus. Der Historische Verein für Oberbayern wählte ihn zum Vorsitzenden, er gehörte dem Vorstand der Kommission für bayerische Landesgeschichte an und war einer der eifrigsten Mitarbeiter der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Die Münchner Akademie der Wissenschaften und die Historische Kommission wählten ihn zu ihrem Mitglied, die Universität erbat ihn sich 1922 als Honorarprofessor für Bibliothekskunde und nach Riezlers Tode übernahm er die bayerische Stelle in der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae. Überall war er um seiner Frische, seines Organisationstalentes, seiner Zuverlässigkeit willen hoch geschätzt.

Sein äußerer Lebensgang hatte ihn an der Münchener Staatsbibliothek aufwärts geführt: schon seit 1903 war er Leiter der Handschriften-Abteilung, die ihm Veranlassung zu immer neuen Entdeckungen und Untersuchungen gab (man vgl. die Festschrift für Montecassino von 1929); und vor allem die Miniaturenschätze der Bibliothek führten ihn zu wertvollsten kunstgeschichtlichen Veröffentlichungen. Die Herausgabe des Codex aureus von St. Emmeram, der Randzeichnungen Dürers und Cranachs zum Gebetbuch Kaiser Maximilians I., die mit Miniaturen versehenen Kalender (*Livres d'heures*) usw. legen Zeugnis von seinen kunstgeschichtlichen Studien ab.

Seine vielseitige und mustergültige Tätigkeit fand Anerkennung im Aufstieg zum Direktor der Staatsbibliothek, und er war 1942 bereits zum Generaldirektor bestimmt, als politische Einflüsse sich im letzten Augenblick entgegenstellten. Sein Leben war mit dieser Bibliothek so fest verbunden, daß er einen Ruf nach Berlin als Leiter der Handschriftenabteilung der Preuß. Staatsbibliothek ablehnte. Eine Festschrift ehrte ihn 1930 zu seinem 60. Geburtstag.

W. Goetz

Wilhelm Levison

Fast sein ganzes Leben als Gelehrter hat Wilhelm Levison der Mitarbeit an unserem großen Werke gewidmet. Am 27. Mai 1876 in Düsseldorf geboren trat er 1899 nach Absolvierung der Universität Bonn, wohin er 1903 als Privatdozent zurückkehrte, als Mitarbeiter Kruschs in die Abteilung der *Scriptores rerum Merovingicarum* ein. Bei Krusch erlernte er die schwierige Kunst der Kritik merowingischer Heiligenleben; er hat sie bald mit der gleichen Virtuosität geübt wie sein Meister, beobachtete bei ihrer Vertretung aber weltmännischere, wenn auch nicht so amüsante Formen wie jener, denn Levison war eine grundgütige, stets hilfsbereite Natur. Seine Mitarbeit begann mit dem Index zu SS. rer. Merov. 4; rechnet man den Anteil, den Levison in den folgenden Bänden 5–7 in selbständiger Arbeit zu erledigen hatte, zusammen, so kommt man auf gut 2 Quartbände, bei dem schwierigen und zersplitterten Material eine erstaunliche Leistung. Dazu kommen noch die Ausgabe der Bonifatiusviten in den SS. rer. Germ. (1905), einige Quellen im letzten Folioband 30, 2 und nicht zuletzt die Mitarbeit an der Neuausgabe Gregors von Tours, die er schließlich den erlahmenden Händen des greisen Krusch abnehmen und vollenden mußte; Einleitung und Index dazu hat er noch im englischen Exil vollendet, das er nach erfolgreicher Universitätslaufbahn in Bonn (1909 a. o. Prof., 1912 planmäßiger Extraord., 1920 Ordinarius, 1935 abgesetzt) im Frühjahr 1939 gerade noch rechtzeitig erreichte. Die Ausgaben Levisons sind von peinlichster Sauberkeit; er bildete sich dabei heraus zum besten Kenner des merowingischen